

13. V. 1919

13

78

Reichspräsident Ebert an Amerika

Wilson's Ideal und Wirklichkeit.

Der Reichspräsident Ebert gewährte gestern dem Vertreter der Associated Press eine Unterredung, deren Inhalt uns in der nachstehenden schriftlichen Festlegung übermittelt wird:

Die Kundgebung, die ich hiermit durch Sie an die amerikanische Öffentlichkeit richte, bedeutet die moralische Kriegserklärung des neuen Deutschland an das ganze übrig gebliebene System der alten internationalen Politik. Das deutsche Volk hat die Herrschaft der Gewalt und der Unwahrhaftigkeit bei sich zu Hause zertrümmert. Es hat das nicht getan, um die Hand dazu zu bieten, daß dieses selbe System in sinnlos gesteigerter Form der ganzen Welt die Zukunft diktiert. Deutschland hat Waffen und Rüstung abgelegt, als es vor einem halben Jahre in diesen Kampf eintrat. Desto stärker fittlich gerüstet tritt es heute für diese Ziele gegen eine Welt von Feinden auf den Plan. Es pflanzt das Banner mit den 14 Punkten auf, das Wilson anscheinend im Stich gelassen hat. Und es hofft, daß das amerikanische Volk diesen tieferen Sinn der neuen Auseinandersetzung, die jetzt anhebt, richtig erfassen wird.

Das Ausbleiben eines sofortigen elementaren Ausbruches allgemeiner Empörung im ganzen deutschen Volke ist das charakteristischste Zeichen für die Wirkung, welche die Bekanntgabe der Friedensbedingungen ausgeübt hat. Alles war im Augenblick wie niedergeschmettert. Man hatte das Gefühl, als ob man mit einer schweren Keule unvermerkt einen Schlag über den Kopf erhielt, der im Augenblick die Aktionsfähigkeit völlig lähmte. Ich sage ausdrücklich: der Schlag traf das deutsche Volk unerwartet und unvorbereitet, und deshalb wirkte er umso stärker. Nach all den Erklärungen und Versicherungen, es solle ein Frieden des Rechts und der Gerechtigkeit, der Versöhnung und der Verbrüderung der Völker geschlossen werden, konnte das deutsche Volk auf ein derartiges ungeheuerliches Dokument nicht gefaßt sein. In der ganzen Weltgeschichte wird man seit Rom und Karthago vergeblich nach Friedensbedingungen suchen, in denen der Wille zur völligen Vernichtung des Gegners so voll kalter Grausamkeit und raffiniert zum Ausdruck gebracht wurde.

Der Entwurf, den man uns vorgelegt hat, wirkt zugleich entsetzenerregend und abstoßend. Er bedeutet nicht nur eine Verdrehung, sondern sogar eine vollständige Regierung des vom Präsidenten Wilson aufgestellten Friedensprogramms der 14 Punkte, dieses Programms, auf dessen Verwirklichung wir vertraut haben und worauf uns nach der Note des Staatssekretärs Lansing vom 5. November 1918 ein Recht zusteht. Ich habe eine Schrift über Wilson und den Rechtsfrieden vor mir. Da ist in seiner Botschaft vom 22. Januar 1917 an den Senat das Wort von der Notwendigkeit eines „Friedens ohne Sieg“. Der Präsident sagt: „Der Sieger darf nicht dem Besiegten seine Bedingungen aufzwingen. Sie würden in Erniedrigung, unter Zwang und unter unerträglichen Opfern angenommen werden. Sie würden einen Stachel, Rachsucht und Bitterkeit zurücklassen, so daß ein solcher Frieden nicht auf fester Grundlage, sondern nur wie auf Treibsand ruhen würde. Nur ein Friede zwischen Gleichen kann von Dauer sein.“ Wo ist in dem Friedensentwurf, den Präsident Wilson mit unterzeichnet hat, auch nur eine Spur all der großen Ideale, die er aufgestellt hat?

Auf die Note des Papstes antwortete Wilson am 27. August 1917: „Der Friede ist nicht gesichert, wenn er sich gründet auf politische oder wirtschaftliche Beschränkungen, die einigen Nationen zugute kommen, andere jedoch hemmen und lähmen.“ Wann ist jemals seit 2000 Jahren einem Volke ein Frieden angeboten worden, der so systematisch auf seine völlige körperliche und geistige, auf seine materielle und moralische Lähmung für alle Zukunft ausging?

In der Botschaft an den Kongreß vom 4. Dezember 1917 sagt Wilson: „Das entsetzliche Unrecht, das in diesem Kriege begangen worden ist, darf nicht dadurch gutgemacht werden, daß gegen Deutschland und seine Verbündeten ähnliches Unrecht begangen wird. Die Welt wird das Begehen ähnlichen Unrechts als Mittel zur Wiedergutmachung und Neuordnung nicht dulden.“ Das ganze deutsche Volk hofft, daß die Welt das nicht dulden wird. Erwartungsvoll hört es bereits die ersten Stimmen aus der englischen und französischen Arbeiterchaft. Es setzt seine Hoffnungen auch auf diese Vorboten einer neuen und besseren Gestaltung der Welt. Aber gleichzeitig erklärt es, daß, unabhängig von dem, was andere tun, es selber ein solches Unrecht nicht dulden wird. Es beginnt erst, aus der Hypnose zu erwachen, in die es unter Ausnützung seines tiefen ernststen Vertrauens auf die Wahrhaftigkeit des vom Präsidenten Wilson aufgestellten Programms seiner 14 Punkte versetzt worden ist. Das Erwachen wird furchtbar sein, und wir alle sehen ihm mit Bangen entgegen. Noch will man gegen die kalten, harten Tatsachen an dem Glauben festhalten, der in dem Namen Wilson und Amerika in den Begriffen Demokratie, Versöhnungsfrieden, Völkerbund seinen Ausdruck fand. Man will nicht glauben, daß alles nur ein Irrtum war, daß so mit dem Vertrauen und der Hoffnung eines ganzen Volkes ein in der ganzen Weltgeschichte unerhörtes Spiel getrieben worden sei. Noch jetzt sagen Optimisten: „Das ist Wilson nicht. Das kann er nicht tun.“

Er kann es nicht tun, wenn er weiß, um was es sich handelt. In dem Kulturkampf, dessen Schauplatz der deutsche Osten ist, können Amerika und sein Präsident nicht die Geschichte einer schaffenden staatlichen und wirtschaftlichen Arbeit von fünf Jahrhunderten rückgängig machen. Wenn man auf diese Weise die Geschichte rückgängig revidieren will, wo bleiben dann die Rechte der Amerikaner auf Amerika? Wir wollen zu Ehren Amerikas annehmen, daß nur eine vollkommene Unkenntnis der geschichtlichen ethnographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Ostdeutschlands sie dazu veranlassen konnte, die polnischen imperialistischen Phantasien mit kritikloser Sentimentalität zu übernehmen.

Noch wünschen und hoffen ich und alle, die heute die furchtbare Last der Verantwortlichkeit für die zu treffende Entscheidung auf sich nehmen müssen, daß diejenigen, die unbeirrbar immer noch ihre Hoffnungen auf Wilson und Amerika setzen, sich nicht betrogen sehen. Wir wünschen und hoffen noch immer, daß die junge deutsche Republik an die ältere Schwesterrepublik Amerika nicht vergebens appelliert habe. Stellt sich die amerikanische Demokratie wirklich auf den Standpunkt dieser Friedensbedingungen, so macht sie sich zum Genossen politischer Erpresser. Sie gibt den Grundsatz des fair play auf und zieht das hohe Ideal der wahren Demokratie in den Staub.